

# Wir leben doch im Matriarchat!

## Geschlechterkonzepte und Geschlechterverhältnisse

---

Von Niklas Reese

Immer wieder bekommt man zu hören, die Philippinen seien faktisch ein Matriarchat. Die Frauen hätten die Entscheidungsgewalt über die Haushaltsausgaben (*power of the purse*), besetzten die eigentlich entscheidenden Ämter in Organisationen und zögen die Strippen im Hintergrund. Nur oberflächlich wirke es daher so, als hätten die Männer das Sagen. G. Castillo and S. Guerrero etwa hielten im Jahre 1969 die Philippinen für „eine von Männern dominierte Gesellschaft (in der Öffentlichkeit), die von Frauen (im Privaten) geleitet wird“ (nach Medina). Viele im Lande – nicht nur Männer – würden ihnen wohl auch heute noch zustimmen.

Auch in der politischen Sphäre sind Frauen durchaus präsent: Seit Januar 2001 steht mit der Präsidentin Gloria Macapagal-Arroyo eine Frau an der Spitze des Staates – die zweite Präsidentin innerhalb kurzer Zeit. Die Philippinen waren auch eines der ersten Länder, die in einem „Gesetz zu Frauen in Entwicklung und *Nationbuilding*“ (Republic Act 7192) festgelegt haben, dass alle Regierungsstellen 5% ihres Budgets für frauenspezifische Projekte einsetzen sollen – beispielsweise für Opfer von Gewalt und Krieg, Prostituierte, junge, behinderte oder indigene Frauen und für Arbeitsmigrantinnen.<sup>1</sup>

Viele Filipinas können durchaus durch Tatendrang und Entschlossenheit beeindruckend. Und doch ist die Vorstellung, die Philippinen seien ein von Frauen dominiertes Land, eine extrem oberflächliche Sicht der Dinge. Männer und Frauen sind zwar formal gleichberechtigt. Und doch sind die Philippinen auch am Anfang des dritten Jahrtausends eine Gesellschaft, die „um das Privileg von Männern und die Einwilligung von Frauen herum aufgebaut ist“ (Michael Tan, PDI, 30.9.2003). Mit einem Wort: eine patriarchale Gesellschaft.

---

<sup>1</sup> Dieses hehre Ziel wird allerdings kaum umgesetzt, wenn es sich nicht gerade um ein Pilotprojekt oder eines mit ausländischer finanzieller Unterstützung handelt. Es gibt keinen Mechanismus, um die Umsetzung des Gesetzes zu gewährleisten, und viele Kommunalregierungen geben die zweckgebundenen Gelder für Wasserhähne oder Tanzstunden aus.

### Wirtschaftlich hat der Mann das Sagen

Männer haben den besseren Zugang zu politischer Macht, zu Land, Kapital oder Arbeit. Sie verfügen über mehr Bewegungsfreiheit und sexuelle Freiheit. Landtitel, die dem Gesetz nach eheliches Eigentum sein sollten, werden in 86% der Fälle allein auf den Namen des Mannes ausgestellt, der „als Haushaltsvorstand“ auch die staatlichen Unterstützungsleistungen erhält.

Der Arbeitsmarkt ist weitgehend in „Männer- und Frauenberufe“ aufgeteilt. Frauen finden sich v.a. dort, wo Fürsorge, Dienstleitung, Verlässlichkeit und Detailgenauigkeit gefragt sind – etwa als Verkäuferinnen, Haushaltsangestellte, Lehrerinnen oder einfache Angestellte. Bus- oder Taxifahrerinnen und Bauarbeiterinnen hingegen gibt es so gut wie gar nicht.

Je höher die Position, desto mehr Männer sind dort zu finden. Hingegen ist das durchschnittliche Einkommen in einer Branche dagegen tendenziell umso niedriger, je größer der Anteil der dort beschäftigten Frauen ist.<sup>2</sup> Gutbezahlte Jobs in Frauendomänen hingegen üben meist Männer aus, sei es als Köche in Edelrestaurants, als Raumpfleger in Fünfsternehotels oder als Schuldirektoren mit einem nahezu ausschließlich weiblichen Kollegium.

Frauen werden als Erste entlassen und gelten als "Reservearmee", auf die man(n) zu Stoßzeiten zurückgreifen kann. In Familienunternehmen sind die Chefs meist die Männer; ihre Frauen gelten als "mithelfende Familienangehörige" – auch wenn sie in der Regel meistens genau so viel tun – und dann gibt es ja noch den Haushalt!

### Haushaltsproduktion = Frauenarbeit

Erwerbsarbeit und Hausarbeit gelten als zwei getrennte Sphären. Haushalt ist Frauenangelegenheit. Da die Frauen als „traditional care-givers“ gelten, fällt nicht nur die eigentliche Hausarbeit in

---

<sup>2</sup> 2002 lag das „Gendereinkommensverhältnis“ in den Philippinen allerdings bei 0,59%, in Deutschland nur bei 0,50% (Quelle: UN-Human Development Report, 2002)

ihre Zuständigkeit, sondern auch die psychische Unterstützung von Mann und Kindern und die Pflege von Kranken, Älteren und Behinderten. Die älteste Tochter (*Ate*) hilft bei der Erziehung und Versorgung der jüngeren Geschwister mit. Wenn die Eltern alt werden, bleibt oft ebenfalls ihr deren Versorgung überlassen. Aber auch die Jüngste, bei der das Geld für die Ausbildung nicht mehr reicht, ist prädestiniert für diese Aufgabe.

Die männliche Lohnarbeit ergänzen Frauen mit Subsistenzwirtschaft und Eigenarbeit, mit der sie zu kaufende Waren ersetzen. So bauen sie etwa auf freien Flächen Gemüse an und kümmern sich, soweit vorhanden, um das Kleinvieh der Familie. Diese monetär nicht quantifizierte bzw. unbezahlte Frauenarbeit subventioniert die Preise für marktvermittelte Arbeit (Lohnarbeit) und sorgt mit dafür, dass keine existenzsichernden Löhne bezahlt werden (müssen). Es sind die Frauen, die den Männern „den Rücken frei“ halten.

Zur Rolle der Sorgenden gehört auch, dass Frauen in Zeiten des Mangels (die für viele Familien chronisch sind) ihre Bedürfnisse hintanstellen, etwa indem sie als Erste auf Essen verzichten, wenn Lebensmittel knapp werden.

Nur wenige der Tätigkeiten zu Hause (etwa Reparaturen oder Autowaschen) gelten als Männeraufgaben. Nur zu besonderen Anlässen – etwa an seinem Geburtstag – übernimmt der Mann das Zubereiten des Essens. Das bereitet Ehre, die Alltagsarbeit hingegen nicht. Häufig ist zwar zu hören, dass Männer mehr und mehr bereit sind, auch im Haushalt mitzuhelfen; „Ehemänner“, so Michael Tan, „sind (dabei aber) ziemlich wählerisch. Kinderhüten und Wasserholen ja, aber nicht das Geschirr spülen, Wäsche waschen oder den Boden putzen.“ Meistens sind Männer ohnehin nur bereit, im Haushalt zu helfen, wenn die Frauen zu beschäftigt sind.

### ‚Hinzuverdienerin‘

88% aller Haushalte werden als Haushalte mit einem männlichen Vorstand gezählt. In nur 53% dieser Haushalte jedoch ist der Mann auch der einzige Brotverdiener. In 43% aller Haushalte bringen Frauen sogar das meiste Geld nach Hause. (Marites Vitug, MT, 1.2.1998)

Auch wenn sie kaum mit der Realität in Einklang zu bringen ist: Teil der patriarchalen Familienideologie ist, dass der Mann als Brotverdiener gilt (und daraus sein Selbstverständnis zieht – s.u.), die Frau ist per definitionem nur Hinzuverdienerin. Dieses bürgerliche Familienmodell ist auch in den armen

Bevölkerungsschichten fest verankert – selbst wenn sich hier niemand je leisten konnte zu sagen: „Meine Frau arbeitet nicht, sie ist nur zu Hause“.

Frauen gehen zusätzlich arbeiten, weil das Einkommen des Mannes nicht ausreicht, haben dies aber mit ihren ‚eigentlichen‘ häuslichen Pflichten unter einen Hut zu bringen.

Sie richten Gemischtwarenläden in der Nachbarschaft (Sari-Sari-Stores) ein – „klassischer Kompromiss zwischen Haus und Arbeitsplatz“ (Eviota) – oder verdingen sich als Heimarbeiterin. Auch die fliegenden Händler/innen am Straßenrand sind meist Frauen. Dem Handelsministerium zufolge werden 80 Prozent der registrierten Gewerbe von Frauen am Laufen gehalten (Monsod, 1999 nach Medina). Wenn Männer ihre Arbeit ganz verlieren und keine finden, die ihrer Männlichkeit entspricht (beispielsweise Wachmann, Bauarbeiter oder Polizist), bleiben sie oft zu Hause, blasen Trübsal und besaufen sich mit Freunden. Frauen machen dann die Wäsche anderer Leute, arbeiten in den Freihandelszonen oder migrieren.

Im Fernsehen aber bekommt man fast nur Hausfrauen (aus der Mittelschicht) zu sehen. Und die Frauen selbst betrachten ihre Arbeit als eine „Erweiterung ihrer Rolle als Frau und Mutter, die von ihr verlangt, ihren Teil zum Überleben der Familie beizutragen“ (Medina). So betrachten auf dem Land die meisten Frauen selbst ihre Arbeit auf dem Feld als Teil ihrer Hausarbeit.<sup>3</sup>

### Der Mythos von der „Herrin im Haus“

Untersuchungen haben ergeben, dass es mit der viel beschworenen „power of the purse“ nicht sehr weit her ist. Diese beschränkt sich weitgehend auf die regelmäßigen Ausgaben wie Lebensmittel und Haushaltswaren. Über große Ausgaben wie Landkauf, Investitionen oder Gebrauchsgüter entscheiden meist doch die Männer – und auch darüber, welchen Bildungsweg die Kinder einschlagen sollen und ob die Frau arbeiten gehen darf.<sup>4</sup>

Unter Bedingungen der Armut bedeutet ‚power of the purse‘, dass Frauen das Geld zusammenzuhalten haben – welches ihre Männer auch mal verspie-

<sup>3</sup> Siehe: Sr. Nida Pineda: Land in Frauenhand? – Agrargesellschaft aus der Geschlechterperspektive – In: Niklas Reese / Armin Paasch: Land in Sicht, Essen, 2001, S.19-20

<sup>4</sup> Siehe ausführlich etwa: Magdalena C. Cabaraban / Beethoven C. Morales: Power Relations in Filipino Households: The Case of Southern Philippines – In: Dies.: Social and Economic Consequences of Family Planning Use in the Southern Philippines, Cagayan de Oro, 1998, S. 79-93

#### Erfahrener Sekretär gesucht

Erfahrene Sekretärin gesucht. Voraussetzung: ledig, attraktiv, ansprechende (*pleasing*) Persönlichkeit, zwischen 18 und 25

*Typische Stellenanzeige in Zeitungen und Schaufenstern*

„Männer mit Position haben Frauen als Sexualobjekte benutzt: Frauen werden für bestimmte Jobs ausgewählt, wenn sie jung, ungebunden und attraktiv sind; sexuelle Belästigung ist für Frauen zu einem wesentlichen Bestandteil von Arbeitsplatzsicherheit geworden.“ (Eviota, 170)

len, weil sie sich für das Geldverdienen, nicht aber unbedingt für das Geldverwalten verantwortlich fühlen – bzw. das fehlende Geld durch zusätzliche Erwerbsarbeit oder die Eigenproduktion von Essen, Kleidern erwirtschaften müssen.

Mehrere Untersuchungen sind außerdem zu dem Ergebnis gekommen, dass selbst in Bereichen, von denen behauptet wird, dass die Entscheidungen gemeinsam getroffen werden, der Mann im Konfliktfall die letzte Entscheidung trifft, „weil es sein Einkommen ist, das verwendet wird.“ (Medina). Die Frauen geben der Familienharmonie zuliebe nach. Ein klassisches Beispiel dafür: die Frage der Verhütung.

Elizabeth Uy Eviota kommt daher zu dem Schluss, dass „die so genannte Entscheidungsgewalt von Frauen in erster Linie die Verantwortlichkeit von Frauen für das tägliche Überleben (ist) und die Sorge für Mann und Kind.(...) In Wirklichkeit handelt es sich hier um die Fähigkeit von Männern, ihre Verantwortung für Haushalt und Kinder zu umgehen.“

#### Eigenes Geld und Wissen

Die gleichen Untersuchungen sind allerdings auch zu dem Ergebnis gekommen, dass das Entscheidungsmonopol des Mannes über Haushaltsausgaben, Erziehungsfragen oder Familienplanung eingeschränkt wird, wenn Frauen ein beträchtliches eigenes Einkommen haben oder über mehr Bildung verfügen. Diese Frauen lassen sich auch häusliche Gewalt viel seltener gefallen. Die zureichende ökonomische Unabhängigkeit der Frauen scheint ihnen auch die nötige soziale und psychische Unabhängigkeit zu verschaffen.

Für Mittelklassefrauen, die finanziell auf eigenen Füßen stehen, wird die Doppelmoral von Männerrechten und Frauenpflichten (s.u.) zunehmend inakzeptabel, „Paare kämpfen und trennen sich wie nie zuvor“ (Medina). Anders als Mina Roces, die die informelle Macht von Frauen als hoch einschätzt? **Kasten Frauen und Politik**, geht Eviota davon aus, dass „Filipinas nur als unabhängige Unternehmerinnen zu Entscheidungsträgerinnen werden.“

Allerdings kommen die Untersuchungen aus zu dem Ergebnis, dass die Frage der Verfügungsgewalt über Ressourcen nicht alles entscheidet. Bei strittigen Entscheidungen hat der Mann weiterhin oft das letzte Wort.

#### Männerbilder, Frauenbilder

Als Familienoberhaupt – so die typische Ansicht – sei es die Hauptrolle des Mannes, seine Familie zu versorgen und näher zu Gott zu bringen, seine Frau zu führen, und weise, aber bestimmt, Entscheidungen zu treffen. „Dafür hat er Anspruch auf Respekt, Gehorsam und alle Annehmlichkeiten im Haus, die ihm seine Frau zur Verfügung zu stellen hat, einschließlich sexuelle Befriedigung.“ (Medina)

Das Idealbild des Filipino Machismo, so Eviota, zeichnet sich durch „ausgiebigen vorehelichen und

Da das Tagalog-Wort *siya* (er-sie-es) keine Unterscheidung nach Geschlecht kennt - das erschließt sich immer aus dem Kontext -, kommt es selbst im Gespräch mit sehr gut Englischsprechenden vor, dass sie mitunter von „he“ sprechen, wenn ganz offensichtlich nur eine „she“ gemeint sein kann.

außerehelichen Sex (Jäger), den Beweis männlicher Fruchtbarkeit durch die frühe und schnelle Produktion von Kindern, die negative Einstellung gegenüber Kondomen, ein dominantes Verhalten gegenüber Frauen, die Geringschätzung häuslicher Pflichten, die Missbilligung außerhäuslicher Erwerbsarbeit ihrer Frauen und die Betonung von körperlicher Stärke (und oft Gewalt) als Form der Lösung von Meinungsverschiedenheiten“ aus.<sup>5</sup>

<sup>5</sup> Wie in Lateinamerika gilt es allerdings nicht als unmännlich, wenn Männer weinen - aus Ärger, aus Schmerz, Freude oder Einsamkeit.

Männer, die im Haushalt helfen, werden von anderen Männern - aber auch gerade von älteren Frauen - als Pantoffelhelden verspottet. „Männer müssen ihre Männlichkeit jede Minute am Tag unter Beweis stellen. Immer 100% Sex und Arbeit“, so erklärte mir eine Mitarbeiterin einer Landfrauenorganisation (im Folgenden: Rural Women Congress - RWC, 2004).

Das klassische Frauenbild dazu ist komplementär. Frauen gelten und verstehen sich meist auch selber in erster Linie als Sorgende und Lebensspenderin. Frausein erfüllt sich in der Ehe - als liebende Mutter, verständnisvolle und emotionale Stütze des Mannes - so manche Filipina nennt ihren Mann liebevoll „meinen ältesten Sohn“ - mit dem Haus(halt) als ihrem Reich, dabei aber angewiesen auf einen starken, sie beschützenden Partner.

Frauen gelten als die Verantwortlicheren und Geduldigeren. So sind sie es auch, die für das Gelingen der Ehe verantwortlich sind. Wenn sich eine Frau von ihrem Mann trennt, dann ist es sie, die für die familiäre Zerrüttung verantwortlich ge-

„Männer werden bei uns zu einer Männlichkeit erzogen, die sich vornehmlich in Form von Privilegien ausdrückt. Wenn man junge Männer fragt, was sie unter 'Mannwerden' (pagkabinata) verstehen, werden sie sagen: rauchen und trinken dürfen, lange weg bleiben und die Schule schwänzen. Junge Frauen dagegen definieren 'Frauwerden' (pagkadala) als Verantwortung zu übernehmen: die Schule abschließen, eine Job finden, den Geschwistern durch die Schule helfen.“ (Michael Tan, PDI, 30.9.2003)

macht wird. Sie gilt zudem als schlechte Mutter, denn Kinder brauchen doch einen Vater. (Dass dieser oft ein Schläger, Vergewaltiger, Nichtsnutz oder Trunkenbold ist, wird einfach ausgeblendet.)<sup>6</sup>

Ohne Mann und Kinder keine erfüllte Weiblichkeit. (Eine Studie aus dem Jahre 1998 kam zu dem Ergebnis, dass Filipinas ihr Frausein als Muttersein definieren. Quelle: PDI, 31.3.1998) Dazu gehört auch, dass sie es als ihre eheliche Pflicht ansieht, das ‚natürliche Verlangen des Mannes‘ auf Sex zu

Mädchen werden dazu erzogen, bescheiden, zurückhaltend, sittsam, und hilfreich zu sein, während Jungen erzogen werden, aggressiv, tapfer, dominant, und unabhängig zu sein (...) Kinder werden im Allgemeinen für die Arbeit ausgebildet, die zu ihrem Geschlecht passt (...) Mit dieser Rollenzuweisung gehen all die Erwartungen im Hinblick auf Männlichkeit und Weiblichkeit einher. (...) Von Männer wird erwartet, Macho zu sein und sexuelles Können zu zeigen, dominant, stark, mutig und verwegen zu sein. Man erwartet von ihnen, gute Versorger und Brotverdiener zu sein und der Kopf und Beschützer der Familie zu werden. Die Jugendliche bekommt die häuslichen Aufgaben zugewiesen. Sie unterliegt mehr Beschränkungen als die Jungen. Die Schule vollendet die gesellschaftliche Erziehung, indem sie jungen Männern und Frauen geschlechtsspezifische Aufgaben zuweist. (aus Panopio, *Sociology* - siehe zu geschlechtsspezifischer Sozialisation ausführlich S. 122ff.)

befriedigen - ohne selber über eine aktive Sexualität verfügen zu sollen. Dieses normative Frauenbild ist in den Philippinen als „Maria Clara“ bekannt, benannt nach einer süßen, füg- und gehorsamen und selbst-aufopfernden weiblichen Figur im Nationalepos *Noli Me Tangere* von José Rizal. Im weiblichen Gegenstück zum Machismo, dem Marianismo, wird dieses Frauenbild auch noch religiös überhöht, indem ‚die Frau‘ sich in ihrer Fähigkeit, nachzugeben und zu leiden (statt Angst zu haben, das Gesicht zu verlieren) dem Mann als überlegen erweise. „Wir werden trainiert, Märtyrerinnen zu sein“ (RWC,2004).

Frauen sind aber nicht nur Opfer der Verhältnisse, sondern tragen auch aktiv zu der Kontinuität ihrer Unterordnung bei. Sie wählen Aufgaben, die ihnen die Männer überlassen, erwerben vornehmlich berufliche Qualifikationen, die besonders eng an die in der Hausarbeit vertrauten der Mütterlichkeit, Fürsorglichkeit, ständigen Verfügbarkeit, Geduld u.ä. anknüpfen. Sie beteiligen sich an der Reproduktion geschlechtsspezifischer Ungleichheit, indem sie ihre Rollen akzeptieren und ihre Töchter in diese Strukturen einführen.

<sup>6</sup> „Die Filipina räumt den Bedürfnissen ihres Ehemanns und ihrer Kinder normalerweise Priorität vor ihren eigenen ein. Traditionell ist ihre Rolle die einer liebevollen und loyalen Kameradin ihres Mannes und einer, die ihre Ehe intakt hält durch ihre Geduld, ihre Unterordnung und ihre Tugend.“ (Sevilla, 1989 nach Medina).

## Geschlechterverhältnisse

Diese unterschiedlichen Rollen äußern sich in eindeutigen Vorrechten des Manns. Im öffentlichen Raum ist es z.B. ein männliches Vorrecht, Alkohol zu trinken. Abends drängen sich die Männer in den Kneipen und Bierhäusern oder treffen sich zum Trinken auf dem Dorfplatz. Frauen sieht man meist nur als Kellnerinnen – selten nur als Begleitung -, sofern sie nicht als leichte Mädchen gelten wollen.

Ein ähnliches Bild bieten die Basketballplätze: „Für ein ‚anständiges Mädchen‘ schickt es sich nicht, sich auf diesen Plätzen herumzutreiben. Sollte ein Mädchen auch noch rauchen oder Bier trinken, gilt sie als „*walay batasan*“ oder „*walang hiya*“ – d.h. ohne Schamgefühl. Gemischte Barkadas (Cliques) trifft man hier selten. Die Mädchen bleiben unter sich. Und von den wenigen Mädchen in männlichen Barkadas behauptet man, sie ins Bett geschleppt zu haben, - heiraten würde man sie aber nicht – *walay batasan*!

Untreue Ehemänner betrachten ihre Affären und Seitensprünge als ganz natürliche männliche Bedürfnisse und genießen unter ihren Kollegen Neid und Ansehen. Sollte aber seine eigene Frau ihrerseits fremd gehen und dies an die Öffentlichkeit dringen, gilt er fortan als *may tae sa ulo* (jemand mit Scheiße auf dem Kopf).

## Sexualität

Es sind vor allem die doppelten Standards im Bereich Sexualität und die Verdinglichung des weiblichen Körpers, in dem sich die Priorität leiblich äußert.

Der Verdinglichung von (jungen) Frauen in den allgegenwärtigen Schönheitswettbewerben, in Pornografie und Frauenhandel schiebt auch die katholische Kultur keinen Riegel vor.

Aktive Sexualität ist ein männliches Privileg. Wenn Männer Sex haben, „benutzen“ sie die Frau (*gumagamit*), Frauen selbst reden dabei von „benutzt werden“ (*ginagamit*), das sei ganz natürlich, „*natural lang*“.

„Sex ist ein Privileg, das Männern Selbstachtung gibt, für Frauen ist er eine Pflicht. (...) Für Männer ist außerehelicher Sex eine Eroberung, für Frauen eine Erniedrigung. Frauen, die an Sex interessiert sind, gelten als promisk, Männer als völlig normal. (...) Sex ist zu einem Gebiet geworden, in dem die systematische Ungleichheit der Macht zwischen Männern und Frauen ausgespielt wird.“ (Eviota),

## Frauensache

Aktive Sexualität ist auch in den Philippinen ein männliches Privileg. Wenn Männer Sex haben, „benutzen“ sie die Frau (*gumagamit*), Frauen selbst reden dabei von „benutzt werden“ (*ginagamit*), das sei ganz natürlich, „*natural lang*“.

Es ist ein verbreiteter Initiationsritus, dass junge Männer ins lokale Bordell gehen, gar eine kulturelle Erwartung, dass der Mann mit sexueller Erfahrung in die Ehe geht und seiner Frau, die Jungfrau sein muss (das größte Geschenk, das sie ihrem Mann machen kann), die Liebe beibringt.

Ungeschützter Sex gilt für Männer als Ehrensache – 25 Prozent aller Männer in den Städten (so eine Studie von 2001) haben mehrere Sexualpartner/innen, nur 40 Prozent von ihnen jedoch jemals ein Kondom benutzt. About 90% of sexually active males had at least one negative attitude toward condoms.

Frauen sind in besonderem Maße Opfer von AIDS. Opfer, weil sie nur wenig Kontrolle über ihr Sexuelleben haben. Zuerst im Blick sind dabei die Prostituierten in der landesweiten Sexindustrie, die ihre Freier nicht dazu bewegen können, ein Kondom zu benutzen. Nur zwei von drei Prostituierten können überhaupt Kondome benutzen – von den „freiberuflichen“ gerade einmal jede Vierte. Sexuallykrankheiten sind häufig anzutreffen und die Gesundheitsstandards oft unzureichend. Eine signifikante Aufklärungsrate geht nicht mit mehr ‚Safer Sex‘ einher.

Doch Sexuallykrankheiten gelten gemeinhin als *sakit ng babae* – Frauenkrankheiten. AIDS-Kampagnen richten sich an Prostituierte, nicht an ihre Freier. Sie sollen den Kondomgebrauch sicherstellen, sie müssen sich wöchentlich auf HIV untersuchen lassen und den Aufklärungsunterricht besuchen.

Frauen werden für ein korrektes Sexualverhalten verantwortlich gemacht, Männer gelten dagegen als Opfer ihrer Hormone.

Einer Untersuchung der Weltgesundheitsorganisation WHO zufolge machen allerdings mittlerweile Ehefrauen jeden zweiten neuen HIV-Fall aus. Monogam lebende Frauen werden von ihren Ehemännern angesteckt, denen die Kultur Promiskuität zugesteht, die es aber zugleich als Zeichen von Misstrauen betrachten, wenn ihre Frau sie um die Benutzung von Kondomen bitten würde.

Aus: Niklas Reese: *Walang Problema? - AIDS in den Philippinen – in: südostasien 3/2003 S. 74-76*

## Fünf von zehn Frauen erleiden Gewalt

Fünf von zehn Frauen in Metro Manila sind sexuellen Belästigungen ausgesetzt. Aber viele von ihnen betrachten dies nicht als eine Verletzung ihrer Rechte. Dies ist das Ergebnis einer Untersuchung, die vom *Center für Women's Resources* (CWR), einer Forschungs- und Bildungs-Einrichtung für Frauen, durchgeführt wurde.

Die befragten Frauen aus der Arbeiterschaft, dem öffentlichen Dienst und dem akademischen Bereich gaben an, dass sexuelle Belästigung wie Pfeifen, anzügliche Scherze und unverschämtes Anstarren am Arbeitsplatz üblich seien. Bei Frauen aus ländlichen Gemeinden seien Frauen- und Mädchenhandel, Prostitution sowie üble Witze und Blicke die am meisten verbreiteten Formen sexueller Gewalt.

„Nur 11% betrachten sexuelle Belästigung als Form der Gewalt,“ erklärt Gertrudes Ranjo-Libang, Vorsitzende des CWR. Dies führt sie auf zwei Faktoren zurück: „Erstens sind Frauen aufgrund des vorherrschenden aggressiven sexuellen Verhaltens schon so unempfindlich geworden, dass viele von ihnen ihre längst verletzten Frauenrechte gar nicht mehr wahrnehmen. Besonders sexuelle Belästigungen nehmen sie als Teil der philippinischen Macho-Kultur hin. Es gab unter den Befragten sogar solche, für die Frauen, die sexuelle Belästigungen als Gewalt gegen Frauen bezeichnen, nichts weiter als *suplada* (hochnäsiger), bössartiger und engstirniger sind.“ Der zweite Faktor - so Ranjo-Libang - ist die schwache Reaktion von Polizei und Regierung auf Fälle von Gewalt gegen Frauen.

*Die Untersuchung wurde vom 16. September bis 12. Oktober 2002 durchgeführt. Quelle: Bulatlat.Com*

Dabei wird zwischen 'gutem' und 'schlechtem Sex' bzw. Frauen (!) unterschieden.<sup>7</sup> Gute Sexualität ist sehr stark mit den 'reproduktiven Imperativen' verbunden: der Verpflichtung zu heiraten und Kinder zu bekommen. Die ‚guten‘ Frauen sind im Rahmen dieser Zuschreibung die Mütter und Ehefrauen. Von daher gilt es für Frauen als eine Tugend, ihre Jungfräulichkeit bis in die Ehe zu bewahren. Es ist ein verbreiteter Initiationsritus, dass junge Männer ins lokale Bordell gehen, es gibt gar eine kulturelle Erwartung, dass der Mann mit sexueller Erfahrung in die Ehe geht und seiner Frau, die Jungfrau sein soll (das größte Geschenk, das sie ihrem Mann machen kann), die Liebe beibringt.

## Heilige und Huren

Jungfräulichkeit wird v.a. auf dem Land über alles gestellt. Unter den Frauen, die voreheliche Sexualexperimente gemacht haben, sagen 95%, sie hätten diese mit ihrem späteren Ehemännern gemacht und fast alle von ihnen sagen, er sei ihr einziger Sexualpartner gewesen. (Tan, 2001)

Einer Studie des *University of the Philippines Population Institute* (UPPI) aus dem Jahre 1994, die *Young Fertility and Sexuality Study* (YASF II) zufolge betrachten 91,5 Prozent der 11.000 befragten jungen Leute zwischen 15 und 24 Jahren Jungfräulichkeit als wichtigen Wert. Vorehelichen Geschlechtsver-

kehr von Frauen stimmten nur 7,6 Prozent der befragten Frauen (aber immerhin 18,4 Prozent der befragten Männer!) Befragten zu.

Eine Frau, die ihre Jungfräulichkeit vor der Ehe verliert, würde kein Mann mehr heiraten. Schafft sie es dennoch, ihren 'Entjungferer' zu heiraten, heißt es, sie habe ihre Jungfräulichkeit gut investiert.<sup>8</sup> Frauen, denen das nicht gelingt, verlieren jegliches Ansehen im Dorf, denn sie habe ihre Jungfräulichkeit verschleudert. "Dann kann sie auch gleich Prostituierte werden." Und tatsächlich ist dies eine der gängigen Vorgeschichten von Prostituierten oder Straßenkindern. In den verschiedenen Sprachen der Philippinen gibt es abwertende Bezeichnungen für unverheiratete, sexuell erfahrene Frauen. *Pokpot* (Hure) bezeichnet in Tagalog eine Frau, die sich auf vorehelichen Geschlechtsverkehr einlässt, sie gilt als *laspot* ('abgetragen').

'Schlechte Frauen' - Prostituierte und Geliebte (*Queridas*) - sollen die sexuellen und anderen Bedürfnisse erfüllen, die gute Frauen in einer legitimieren oder ‚heiligen‘ ehelichen Beziehungen nicht erfüllen können. Eine Geliebte zu haben ist weitgehend akzeptiert.

<sup>7</sup> Dass Frauen der Determinator für gute oder schlechte Sexualität sind, zeigt sich auch darin, dass Prostituierte, nicht Freier kriminalisiert und Zielgruppen von AIDS-Kampagnen sind. →

<sup>8</sup> Selbst im Falle einer Vergewaltigung, gilt es oft als der einzige Ausweg, so Sylvia Estrada, die eigene Reinheit nicht zu verlieren, dass „der Mann, der sie entjungfert hat, sie ‚behält‘.“ Estrada hat Zeitungsberichte über Vergewaltigungen untersucht und festgestellt, dass die Frau oft als selber schuld dargestellt werden, entweder, „weil sie Sex genieße und daher ‚die Verführerin (sei),“

Viele der jungen obdachlosen Frauen in Davao , meist zwischen 10 und 14, sind von ihren Vätern ständig vergewaltigt oder geschlagen worden, während ihre Mütter wegschauten. Sie laufen von Hause weg, weil sie es nicht mehr aushalten, werden aber auch oft von ihrem Umfeld verstoßen, weil sie ihren Vater verführt hätten und ihre Jungfräulichkeit verloren haben und weil sie sich als undankbare Töchter erwiesen haben, als sie ihren Vater anschwärzten. Sie geraten dann in nicht weniger gewalttätige Gangs hinein - ein gängiges ,Initiationsritual': kollektive Vergewaltigung durch die Jungen der Gang, denen sie dann weiterhin für ,Sexdienste' zur Verfügung stehen müssen. Schon früh lernen diese jungen Frauen am eigenen Leibe, dass ihr Körper zum Objekt wird - und Eigentum von Männern . Oder sie tauschen ihren Körper gegen ,Aufmerksamkeit" und „Zuneigung“ ein. Später heiraten sie entweder ihre (gewalttätigen) "Freunde" aus der Gang oder werden Prostituierte. Und der Teufelskreis beginnt von Neuem, weil auch ihre Kinder dann in dieser Kultur der Gewalt aufwachsen.

Was gute wie schlechte Frauen eint, ist, dass der Körper als das wichtigste Kapital der Frau einer Frau gilt. Im Umkehrschluss heißt es: "Du bist nass geworden?" (sprich: Hast deine Jungfräulichkeit verloren?) "Dann kannst du auch gleich ein Bad nehmen" (Dann ist dieser beschmutzte, wertlose Körper wenigstens noch für etwas nützlich) - so ein gängiges Denkmuster unter Prostituierten.

Hier, so Eviota, komme zum Ausdruck, dass dem Mann ein Besitzrecht über den weiblichen Körper eingeräumt wird. "Ein Kunde würde ein defektes Radio doch auch zurückgeben, oder?", erklärte mir einst ein Mann - natürlich nur im Spaß!

## Nein sagen?

Frauen werden für ein korrektes Sexualverhalten verantwortlich gemacht. Die Verantwortung fürs "Neinsagen" wird den Mädchen und Frauen zugeschoben; aufgrund ihrer wilden Hormone seien "Jungen eben Jungen".

Gegenüber dem eigenen Ehemann wiederum ist das Neinsagen kein Imperativ, sondern im Gegenteil häufig sehr schwer.

Es ist nicht nur das männliche „Recht auf Sex“ oder die Idee, dass Männer sich ihre Befriedigung sonst woanders holen, was Frauen dazu bringt, die „ehelichen Pflichten“ zu erfüllen. Sie haben auch

Angst vor den Konsequenzen, die der Mann ziehen könnte, wenn sie ihm offen sagen, dass sie (jetzt) nicht mit ihm schlafen wollen: Angst vor ehelicher Gewalt; Angst davor, dass er etwa am nächsten Morgen nicht das Holz hacken würde; der Glaube, dass Männer besser arbeiten würden, wenn... Und wenn die Frauen gar nicht wollen, bleiben sie so lange bei der Nachbarin, bis der Mann eingeschlafen ist oder legen im Ehebett ein Kind zwischen sich und ihn. Wenn „Frauen Nein sagen“ (PDI 31.3.1998), dann „drücken Frauen ihre Rechte oft in selbstloser Weise oder in Form einer Verpflichtung anderen, v.a. ihren Kindern, gegenüber aus. (...) Widerständig wird eine Frau nur in Situationen, in denen sie an ihre Grenze gedrängt wurde - durch andauernde körperliche Gewalt, das Versagen des Mannes, seine Versorgerrolle zu erfüllen oder dass er nicht auf seine Laster wie Spielen oder Trinken verzichten mag.“

## Gewalt gegen Frauen

Die offensichtlichste Form von Männergewalt gegen Frauen sind Vergewaltigungen. In 70-90% der Fälle sind die Täter den betroffenen Frauen bekannt. Meist handelt es bei den Tätern um Väter, die sich an ihren Töchtern vergehen oder Ehemänner, die ihre Frauen zum Sex zwingen. 80% der betroffenen Frauen klagen über Schlafstörungen oder Alpträume. (Quelle: Panopio)

1995 wurde ein Gesetz gegen sexuelle Belästigung (*Anti-Sexual Harassment Act*) verabschiedet, das

### Militärische Gewalt gegen Frauen

In einer militarisierten Gesellschaft wie den Philippinen ist Gewalt nicht nur auf militärische Kämpfer, politische Gegner, deren Frauen oder angebliche feindliche Frauen beschränkt. Sie weitet sich auch auf andere Zivilisten aus.

Aggressives Verlangen und Gewalt, welche militarisierte Gesellschaften zu charakterisieren scheinen, werden mit der Entwicklung von Geschlechterkenntnissen assoziiert; zum Beispiel erhalten Militärs ein spezielles Training, das darauf abzielt, solch 'feminine' Attribute wie Gefühle, körperliche Schwäche und Passivität auszulöschen oder zu reduzieren und Aggression und Konkurrenz einzuhämmern. Herrschaftsspiele, die von dem philippinischen Militär und paramilitärischen Kräften gespielt werden - wie Massaker, Vergewaltigung, Diebstahl, die Zerstörung von Eigentum und identitätszerstörende Folter-

„sexuelle Belästigung“ bei der Arbeit und bei der Ausbildung verbietet. 1997 folgte ein neues Anti-Vergewaltigungs-Gesetz, das Vergewaltigung als Verbrechen gegen Personen einstuft. Davor galt Vergewaltigung lediglich als „Verbrechen gegen die Keuschheit“. Außerdem wurde nun anerkannt, dass Vergewaltigung auch innerhalb der Ehe stattfinden kann. Trotz dessen kritisierten Frauenrechtlerinnen, dass diese Gesetze kaum umgesetzt werden. Polizisten lehnen es gewöhnlich ab, einzugreifen, weil sie die Gewalt als eine „interne Familienangelegenheit“ ansehen, und raten den Frauen, zu ihrem Ehemann oder Partner zurückzukehren.<sup>9</sup> Geschlechterspezifische Hilfsprojekte werden unzulänglich finanziert und sind damit zum Scheitern verurteilt. Außerdem kennt das Anti-Vergewaltigungsgesetz eine „Vergebensklausel“, die den Mann vor der Strafverfolgung schützt, wenn seine Frau ihm vergibt. Viele Frauen sind bereit zu vergeben oder zu schweigen, weil sie erneute Gewalt, eheliche Unstimmigkeiten oder öffentliche Schande vermeiden möchten.

Das Bewusstsein, dass sexuelle Gewalt viel früher beginnt, nämlich bei der sexuellen Belästigung in Schulen und der Öffentlichkeit, dass auch häusliche Gewalt nicht erst bei Schlägen und Tritten beginnt und Frauenhandel und Zwangsprostitution eine Form solcher Gewalt ist, ist nicht weit verbreitet (siehe Kasten).

## Schönheit

Filipinas, besonders diejenigen in der aufstiegsorientierten unteren Mittelklasse und oberen Unterklasse (C und D-Klassen), sind sehr stark von der (kolonialen) Idee geprägt, dass es erstrebenswert sei, eine mögliche helle Haut und keine Stupsnase zu haben. Diese Nase zu korrigieren, wäre zu teuer, doch nahezu jede Seife verspricht, auch heller (*maputi*) zu machen. Hautpflege ist der wichtigste Zweig der philippinischen Schönheitsindustrie. Die oft gewünschte Heirat mit einem Weißen hat nicht nur finanzielle Gründe, sondern wurzelt auch in dem Wunsch, weißere Kinder zu bekommen.

Dass Frauen in den Philippinen sehr stark über ihren Körper definiert werden, führt dazu, dass Schönheit (*Maganda*) nicht nur mit Sexualität und der Verdinglichung von Frauen in Verbindung gebracht wird, sondern weibliche Schönheit auch einen Machtfaktor darstellt.

## Schöne Männer

Einer Befragung aus dem Jahre 2004 zufolge halten sich 48% der Männer für einen schönen Mann (*gwapo*). Die Hälfte hält sich für Gottes Geschenk an die Filipina, für 84% ist ihr Aussehen „wichtig“ oder sehr wichtig“

Filipino-Männer baden durchschnittlich anderthalb Mal am Tag (und regelmäßige männliche Hygiene gilt als Quelle der Freude für Filipinas). Seit den 1970er Jahren ist die Mehrzahl der Schönheitssalons „unisex,“ geworden. Eine große und wachsende Zahl junger Männer geht durchschnittlich alle drei Wochen in solche Salons, um sich „verwöhnen zu lassen“.

Die besten der Salons bieten „persönliche Dienstleistungen“ an, von Gesichtsbehandlungen über Fußpflege bis hin zu Ohrenreinigung. Männer gehen auch zur Massage, nicht nur um ihre müden Muskeln kneten zu lassen, sondern häufig auch für hautpfle-

Die Beziehung zwischen Schönheit und Macht ist dabei dialektisch: „Schönheit“, so Roces „kann eine Quelle von Macht sein, aber die Nähe zur Macht ist ebenso eine Quelle für Schönheit. Eine Frau, die an bestimmten Codes des Auftretens und Verhaltens festhält, kann als schön empfunden werden, wie auch immer ihre körperlichen Attribute sein mögen, solange sie mit politischer Macht assoziiert wird.“ Viele Schönheitsköniginnen sind in die Politik gegangen oder wurden von wichtigen Politikern geheiratet, die sie nun unterstützen.

## Alles nur die Spanier schuld?

Oft kann man hören und lesen, dass in der vorkolonialen Zeit die Geschlechterverhältnisse gleichberechtigt gewesen seien. Dabei wird insbesondere auf die *Babaylans* (bzw. im tagalogsprachigen Raum *Catalonans*) verwiesen. *Babaylans* waren meistens Frauen jenseits ihrer Menopause (aber auch männliche Transvestiten, die *asogs* genannt wurden), die als Schamaninnen oder spirituelle Medien für die religiöse Sphäre zuständig waren. Auch Fragen von Mythologie und Astrologie, die für die Landwirtschaft von zentraler Bedeutung waren, oder Medizin und Psychologie fielen in ihren Aufgabenbereich. Salazar spricht daher von

<sup>9</sup> Siehe Amnesty International: Angst und Straflosigkeit. Sexuelle Gewalt gegen Frauen in Haft, südostasien, 3/2001, S. 63-65.



„Protowissenschaftlerinnen“. <sup>10</sup> Damals war weibliche Sexualität auch nicht nur auf Ehe beschränkt, voreheliche Leibesbeziehungen waren nicht ungewöhnlich. Frauen waren zudem in der Landwirtschaft und im Handwerk tätig und daher ökonomisch nicht auf die Männer angewiesen.

Politik war allerdings Sache des Dorfführer (*Datus*), militärische Angelegenheiten, die der *Maharlika*, der militärischen Gefolgsleute des *Datus*, und technische Angelegenheiten die des Dorfschmieds (*Panday*) – und damit allesamt Männersache. Die Haus- und Kinderarbeit war auch damals schon Frauensache, "Kinder, Küche, Kirche" damals schon den Frauen zugewiesen.

Es spricht schon vieles dafür, dass die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung schon vor der Ankunft der Spanier komplementär-ungleich war. Darauf deutet auch die ungleiche geschlechtsspezifische Arbeitsteilung hin, auf die man heutzutage in den indigenen Gemeinden trifft.

Kolonialismus und Kapitalismus haben demnach die wichtigere Rolle, die Männer in der öffentlichen Sphäre gespielt haben, (bloß) verstärkt und vereinheitlicht, nicht aber erst eingeführt. „Die Dominanz von Männern mag normativ gewesen sein, aber sie war weder umfassend noch systemisch“, so resümiert Eviota. „Jahrhunderte ökonomischer, politischer und religiöser Auferlegungen haben die lebendige sexuelle Bestimmtheit philippinischer Frauen in ein prüderes, verhaltenes Bild von Frausein verwandelt.“ In der amerikanischen Kolonialzeit wurde dieses Frauenbild insbesondere für Mittelschichtsfrauen noch einmal unterstrichen und die Trennung von öffentlicher Berufssphäre und privater Haushaltssphäre vorangetrieben. ► *Private Property Philippines* und *Eviota*, S.23–62

## Die Folgen der Modernisierung

Immer mehr Frauen sind in den letzten Jahren erwerbstätig geworden - sei es, weil das Einkommen des Mannes nicht (mehr) ausreicht, sei es, weil Frauen durch einen verbesserter Bildungszugang mehr Chancen offen stehen ► **Bildung**, oder weil (Mittelklasse)Frauen den Wunsch, selber Geld zu verdienen und sich zu beruflich zu verwirklichen, auch umsetzen. Oft hat die Beschäftigung in Freihandelszonen oder Migration in die Stadt bzw. ins

Ausland Frauen zu den Hauptverdienerinnen in ihrer Familie werden lassen.

Urbanisierung und Massenmedien haben auch zur Aufweichung sexueller Rigidität geführt. Erwerbstätigkeit und Migration bieten Frauen die Gelegenheit, den traditionellen Geschlechterrollen und dem patriarchalen Familienkonzept teilweise zu entkommen. All diese Entwicklungen unterminieren die traditionelle Autorität und Macht des Mannes.

Seine Familie nicht mehr versorgen zu können und dem Bild ihrer männlichen Ernährerrolle nicht mehr gerecht zu werden, zieht eine gehörige Einbuße an Selbstsicherheit nach sich.

„Die Verdrängung von Frauen in die informelle Ökonomie hinein“ so Christa Wichterich, „spiegelt, wie unterschiedlich Männer und Frauen den Erwerbslosenschock verarbeiten. Frauen versuchen sehr schnell, irgendeine andere Verdienstmöglichkeit aufzutun und sind bereit, jede sich bietende informelle Einkommensmöglichkeit wahrzunehmen, auch wenn sie mit einer Dequalifizierung, einem Einkommens- und Prestigeverlust einhergeht. Männer reagieren dagegen tief gekränkt auf ihre Entlassung und ihre Identität, die auf dem Selbstverständnis als »Firmen-Mensch« beruhte, kollabiert. Viele werden depressiv, trinken noch mehr als schon im normalen Firmenleben und schlagen zu Hause häufiger zu.“ (Christa Wichterich: *Femme global*, Attac BasisTexte 7, Hamburg, 2003)

### a. Karrierefrauen

Berufstätigkeit und gesellschaftliches Engagement sind für Frauen aus den Mittelschichten nicht unüblich. Theoretisch stehen Frauen alle Berufe offen, sogar eine militärische Laufbahn. Es gibt heute wesentlich mehr Ärztinnen, Juristinnen oder Ingenieurinnen als früher – Berufsfelder, die lange Männer fast gänzlich vorbehalten gewesen waren.

Nach Angaben der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) waren 1995 bereits 32,8% aller leitenden Positionen von Frauen besetzt, 1986 waren es erst 22,7%.<sup>11</sup>

Zum einen müssen sich Frauen dabei allerdings an die „maskuline Natur von Geschäftswelt und Strategieplanung“ (Roffey) anpassen, zum anderen ist dadurch die klassische Zuweisung von Haushalt und Kindern an Frauen nicht aufgebrochen wor-

<sup>10</sup> Siehe: Zeus Salazar: *The Babaylan in Philippine History* – In: *Women's Role in Philippine History*, hrsg. vom University Center for Women's Studies, University of the Philippines, Quezon City, 1996.

<sup>11</sup> Siehe: Bet H. Roffey: *Strategic leadership and management in the Philippines: dynamics of gender and culture* – In: *Labour and Management in Labour Journal* 1/2000:1-31.

den. Arbeitende Frauen erhalten nur Anerkennung und Verständnis, wenn sie sich zugleich als gute Familienhüterinnen und Mütter erweisen.

Zeitarmut ist daher die bedeutendste Alltagsdeterminante erwerbstätiger Mütter. Wo es an Zeit fehlt, die Doppelbelastung von Familie und Beruf völlig schultern zu können, sind es selten die Männer, die in die Bresche springen (auch wenn sie arbeitslos oder unterbeschäftigt sein sollten).<sup>12</sup> In besser gestellten Haushalten übernehmen Frauen aus unteren Schichten als Kindermädchen (*Yayas*) oder Hausangestellte diese Aufgabe, in armen Haushalten meist weibliche Verwandte (ältere Töchter, Großmütter, Tanten).

„Die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes hat mehr Gleichberechtigung zwischen hochqualifizierten Frauen und Männern der Mittelklasse erzeugt, während sie zu größerer Ungleichheit unter Frauen aus unterschiedlichen Klassen, Ethnien und nationalen Zugehörigkeiten geführt hat. Hausangestellte sind die Voraussetzung, um Frauen der Mittelklasse Berufskarrieren zu ermöglichen. Hier treffen sich die 'Herrin' und die 'Magd'. Eine kann nicht ohne die andere arbeiten.“<sup>13</sup>

Vielen Frauen fehlt allerdings das Geld, um 'Mägde' anzustellen; Frauen, die sich von ihren Männern getrennt haben, verweigert das Umfeld häufig die Unterstützung (von den Vätern ihrer Kinder ganz zu schweigen). Sie können kaum Karriere machen und ein ausreichendes Einkommen erwirtschaften.

## b. Migration

Gerade die zunehmende Feminisierung der Migration bringt das traditionell patriarchale Geschlechterverhältnis gehörig durcheinander, denn oft werden Frauen (Mütter, Töchter, Schwestern) durch das vergleichsweise hohe Einkommen im Ausland zu den wichtigsten Familienversorgerinnen. „Als es noch meistens die Männer waren, die zum Arbeiten ins Ausland gingen, wurde dies als Teil ihrer Versorgerrolle betrachtet. Als dann mehr und mehr Frauen gingen, forderte dies das Ideal der Mutter heraus, die als ‚Licht des Hauses‘ (*ilawng tahanan*) zu Hause bleibt“, so Maruja Asis vom Philippine Center for Investigative Journalism.

Wenn Frauen zur Hauptverdienerin der Familie werden, stellt dies das Ideologem der „Hinzuverdienerin“ in Frage. „Weil die Frau traditionell als Hausfrau und Hauptorgende (*primary caregiver*) gilt, durchläuft eine Familie viel mehr Anpassungsprozesse, wenn Mütter gehen, als wenn Väter auswandern.“, so Asis.<sup>14</sup>

„Mit dieser Bedrohung (ihres Männlichkeitsverständnisses) konfrontiert, wird es notwendig für Ehemänner, ihr Konzept von Männlichkeit zu überdenken und zu rekonstruieren.“ so Alicia Pingol, die in ihrer Untersuchung über Männer von Arbeitsmigrantinnen verschiedene Reaktionen dieser Männer festgestellt hat.

Die einen werden zu Alkoholikern, sie vernachlässigen ihre Arbeit und ihre Kinder. Sie überlassen den älteren Kindern oder weiblichen Verwandten die Hausarbeit, die auch die Mutterrolle übernehmen.

Andere dagegen weisen traditionelle Frauenaufgaben nicht von sich, sondern redefinieren sie in einer Weise, dass sie sich mit ihrem Männlichkeitsverständnis vereinen lassen, „das von ihnen verlangt, die Kontrolle zu behalten.“ (Pingol)

„Effiziente Haushälter und gute Vater zu sein, darin konstituiert sich ihre *kinalalaki* (Männlichkeit), weil sie, egal wie groß die inneren Konflikte sind, sich selbst unter Kontrolle behalten. (...) Auch wenn es ein Zeichen von Weiblichkeit zu sein scheint, behaupten Hausmänner, dass Hausarbeit Organisation, Präzision und körperliche Stärke voraussetze. (...) Wenn sie selbst die Hausarbeit übernehmen statt jemanden einzustellen, reduziere dies auch die Familienausgaben. (...) Auf diese Weise schaffen sich Männer ein neues maskulines Image, indem sie die Geldsendungen effizient verwalten, bei Versuchungen standhaft bleiben und auf die Bedürfnisse ihrer Kinder eingehen. (...) Erzwungene sexuelle Enthaltbarkeit ertragen sie, indem sie alle Energien in die Arbeit und „für die Kinder“ umleiten.“

Pingol hat allerdings auch festgestellt, dass die Arbeitsmigrantinnen sehr bemüht sind, die Egos ihrer Männer schützen. Sie lassen ihn fühlen, dass sie ihn weiter als Kopf der Familie betrachten, lassen es so erscheinen, als treffe er weiterhin die Entscheidungen, denen sie sich unterwerfen. Sie fragen ihn, ob sie ihre Verträge verlängern dürfen, auch wenn sie schon deutlich gemacht haben, dass

<sup>12</sup> „Das Höchste, was man von Ehemännern erwarten kann, ist, Hausarbeit mit zu übernehmen, wenn ihre Frauen erwerbstätig sind, nie aber eine Umkehrung der Rollen als Hausmann, was dem traditionellen Machoimage widerspricht.“ (Medina)

<sup>13</sup> Brigitte Young: Die Herrin und die Magd - Globalisierung und die Re-Konstruktion von „dass, gender and race“ – In: Widerspruch 38/1999, S. 47-59

<sup>14</sup> Maruja Asis: The Family - Safety Net for All Time, [www.pcij.org](http://www.pcij.org), Oktober 2004

sie das gerne möchten. Sie lassen ihn weiterhin den „Chef im Bett“ (Pingol) sein.

Ihre Mütter, das heißt die Schwiegermütter der Männer, spielen dieses Spiel weit weniger mit. „Sie erwarten von ihren Schwiegersöhnen, mehr als jeder andere, weiterhin die Versorger, treue Gatten und guten Väter zu sein. Männer von Auslandsmigrantinnen werden nach traditionelleren Maßstäben gemessen; Schwiegermütter beäugen sie, überzeugt, dass ihre Töchter ihre normalen Rollen übertreten haben.(..) War früher der Konflikt zwischen Schwiegermüttern und Schwiegertöchtern der übliche, so ist es heute in Migrantinnenhaushalten anders herum.“

### c. „Häusliche Gewalt“

Insgesamt, so das Ergebnis einer Studie der De La Salle University, ist die Rollenverunsicherung ein zentraler Anlass für Gewalt von Männern an ihren Frauen und Kindern. „Die Konfliktursachen sind eindeutig auf Abweichungen von den gesellschaftlich zugewiesenen Rollen von Männern, Frauen und Kindern zurückzuführen: (...) Der Unfähigkeit des Mannes, für die Familie zu sorgen, dass Frauen ihre reproduktiven und produktiven Aufgaben nicht erfüllen und Ungehorsam und Trotz von Seiten der Kinder.“ ( De La Salle, 2004) So erklärte ein Teilnehmer an dem Forschungsprojekt: „Hat der Mann keine Arbeit und versucht nicht, eine zu finden, verliert die Frau ihren Respekt vor ihm und tadelt ihn ständig. Der Mann wird wütend und beschimpft seine Frau.“ Gerade unter armen Männern ist ein solches Verhalten festzustellen: „Männer, die kein Land oder Besitz haben, eignen sich die einzige Sphäre an, die ihnen zugänglich ist, die sexuelle.“ (Eviota)

## Frauenbewegung

Der Feminismus als eine eigene soziale Bewegung ist ein ziemlich junges Phänomen in den Philippinen. Die Frauenbewegung hat noch einen weiten Weg vor sich. Familie, Kirche, die Medien und das Bildungssystem reproduzieren die traditionelle

„Der einzige Weg, häuslicher Gewalt ein Ende zu setzen, ist sie an der Quelle – bei den Männern - zu stoppen. Gewalt gegen Frauen ist ein erlerntes Verhalten. Und da es gelernt wurde, kann es auch entlernt werden. (...)“

Sogar die Topfeministin von Davao hat mir eine SMS geschickt und mir geschrieben „Nun glaube auch ich daran, dass Männer sich ändern lassen.“

Jun Naraval, ein Arzt aus Davao, der ein Programm für mehr Genderbewusstsein unter Männern - Mr.GAD (*Men's Responsibility in Gender and Development*) - ins Leben gerufen hat, führt u.a. in Barangays und in der Stadtverwaltung Workshops mit Männern durch.

Geschlechterordnung. Unter „befreiten Frauen“ (*liberated women*) versteht man noch jene, die „einfach zu haben“ sind.

„Die patriarchale Ideologie ist so stark, dass eine gegenhegemoniale Bewegung - selbst innerhalb der fortschrittlichen Bewegung - nur hoffen kann, Inseln des Widerstands schaffen zu können.“ (Antoinette Raquiza).<sup>15</sup>

Auch in NGOs und Basisorganisationen haben Männer überdurchschnittlich die repräsentativen, symbolisch wertvollen Positionen inne, während die Arbeit meist von den Frauen gemacht wird - als Sekretärinnen, Schatzmeisterinnen oder Buchhalterinnen, oder indem sie die Männer bewirten.<sup>16</sup> Frauen sorgen stärker als Männer für eine Vernetzung, nehmen eher an Demonstrationen teil und füllen die existierenden Organisationen mit Leben.

Die Gewerkschaften vertreten seit jeher allein Männeranliegen (Lohn, Beschäftigungssicherheit); Gewalt gegen Frauen, Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder die positionelle und Einkommensungleichheit sind für wenige ein Thema

Auch die vielen Gendersensibilisierungstrainings für Frauen und neuerdings gelegentlich auch für Männer, die nicht zuletzt auf die besondere Förderwilligkeit westlicher Geldgeber zurückzuführen sind, haben nur erste Schritte eingeleitet.

<sup>15</sup> Eine kurze Geschichte der Frauenbewegung bietet: Antoinette Raquiza: *Philippine Feminist Politics - Disunity in Diversity?* - In: Miriam Coronel Ferrer (Hrsg.): *Civil Society making Civil Society*, Quezon City, 1997, S. 171-186

<sup>16</sup> In den als „männlich“ geltenden Produktionsgenossenschaften findet man hingegen auch sonst fast nur Männer.

„Ich muss mich häufig mit Vorwürfen auseinander setzen“, berichtet die Frauenrechtlerin Estrada, „dass mein Einsatz für Frauenrechte als Zeichen meiner kolonialen Mentalität oder schlimmer, meiner Sittenlosigkeit, betrachtet wird. Das gilt vor allem für das Thema Sexualität. »Anwältin des Teufels«, so bin ich von Männern (und Frauen) genannt worden, die glauben, dass ich den Grundprinzipien ihrer Religion widerspreche, weil ich das Recht von Frauen auf körperliche Selbstbestimmung (*reproductive rights*) vertrete. Ich werde auch gebeten, meine »spaltenden und männerfeindlichen Reden abzuschwächen«, wenn ich von der sexuellen Unterdrückung von Frauen spreche.(...) Mir wird auch gesagt, dass die Untersuchung von Sexualität ein westliches Anliegen sei. Arme Frauen in der Dritten Welt seien mehr von Klassenfragen als von Geschlechterfragen betroffen.“

Viele Frauen, die feministische Anliegen vertreten, sträuben sich daher, als Feministinnen bezeichnet zu werden und nennen sich lieber „Frauenrechtlerinnen“.

## Befreiungsbewegung

Progressive Frauen und Frauenorganisationen in den Philippinen haben stets betont, dass „Gleichheit mit Männern bedeutungslos (ist), wenn wir mit ihnen nur in Armut und Unterdrückung gleich sein können“ (so die radikale Frauenorganisation GABRIELA nach Hilhorst, 65)

In der Spannung zwischen Feminismus, Nationalismus und Klassengesellschaft wurden im Kampf gegen die Marcos-Diktatur Frauenthemen allerdings durch die Priorität der nationalen Befreiung zu einem „Nebenwiderspruch“ erklärt und anderen Themen wie sozialer Ungerechtigkeit und Klassenkampf, Antimperialismus, dem Kampf gegen die Diktatur und der Revolution Vorrang eingeräumt.

„Die marxistische Ideologie behauptete, dass die Aktivitäten der CPP theoretisch geschlechtsunspezifisch bleiben sollten. In der Praxis waren die Ak-

„Die Befreiung von Frauen ist eine konstituierende Dimension gesellschaftlicher Transformation und kein isolierter Kampf, so eine der wichtigen Wegbereiterinnen des philippinischen Feminismus, die radikale Nonne Sr. Mary John Mananzan. „Es kann keine ganzheitliche menschliche Befreiung ohne die Befreiung von Frauen geben, da dann die Hälfte der Gesellschaft immer noch unterdrückt würde. Der Erfolg der Frauenbefreiung hängt zugleich von der grundlegenden Veränderung der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Bedingungen ab. Ein Beispiel dafür ist die Prostitution. Welche Alternative können wir den Prostituierten bieten? Keine – ohne das Wirtschaftssystem grundsätzlich zu verändern. Daher ist eine wirtschaftliche, politische und soziokulturelle Restrukturierung der Gesellschaft eine notwendige, keineswegs jedoch eine ausreichende Voraussetzung für jede Frauenbefreiung. Wir werden nicht warten, bis die Gesellschaft befreit ist, um die Geschlechterfrage zu stellen. Wir wissen, dass in vielen Fällen die Frauen während der Revolution gekämpft haben und nach dem Sieg wieder zurück an den Herd geschickt wurden. Ebenso wenig glauben wir an eine automatische Geschlechterbefreiung. Wir bestehen darauf, Teil und Subjekt und nicht Anhängsel der Befreiung zu sein.“  
*Mary John Mananzan: Traum-Haft - Ausbruchversuche philippinischer Frauen – In: Rainer Werning / Mary Lou U. Hardillo (Hrsg.): Paradies im Aufbruch, Berlin, 1991, S. 135-141.)*

tivitäten jedoch geschlechterbezogen und die Frauen hatten mit Schwierigkeiten zu kämpfen, Führungspositionen zu erlangen“ (Roces). Als die erste radikale Frauenorganisation, MAKIBAKA, im Jahre 1970 eine Aktion gegen einen Schönheitswettbewerb durchführte, haben sich die Männer der Bewegung darüber lustig gemacht und die Geschlechterproblematik im Vergleich zu den Problemen von Imperialismus und Feudalismus für irrelevant erklärt.<sup>17</sup> In der Presse dagegen wurden die Frauen von MAKIBAKA mit den „männerfeindlichen“ Amerikanerinnen, die ihre BHs verbrannten und freie Liebe propagierten, in eine Reihe gestellt.

Die Frauenorganisation, die zur Befreiungsbewegung NDF gehörten, haben in den frühen 1980ern begonnen, gezielt Frauen zu organisieren, weil man davon ausging, dass sich so mehr Geldmittel einwerben ließen. Von Anfang an wurde die Notwendigkeit einer expliziten Frauenbewegung innerhalb der NDF hinterfragt. „Genderthemen durften solange aufgebracht werden, wie sie den Kampf gegen die Regierung bereicherten.“ (Dorothea Hilhorst) – etwa indem den Kampagnen ge-

<sup>17</sup> Viele in der Bewegung gegen die Marcos-Diktatur“, so Oscar A-tadero, dem Generalsekretär der progressiven Schwulenorganisation PRO-Gay,, „waren auch sehr schwulenfeindlich, trotz der ganzen schwulen NGÖler.“ Wir wurden toleriert, aber man sagte uns, dass wir uns ändern müssten, um wirklich dazuzugehören. (südostasien, 2/2003)

Im bewaffneten Widerstand übten Frauen meist Hilfsjobs aus, nur wenige kämpften mit der Waffe in der Hand oder hatten gar Befehlsgewalt inne. Frauen in der Huk-Bewegung? Amerikahaben sich um das Kochen, das Waschen und das Nähen gekümmert. Sie haben die Sekretärsarbeit gemacht, Guerillas versteckt und sind als Kuriere, Journalistinnen und Spione tätig gewesen. Erste-Hilfe, Bildungs- und Erziehungsarbeit war auch Frauensache. Ähnliches lässt sich über die Guerilleras der New Peoples Army gegen die Marcos-Diktatur sagen. In den späten 1980ern soll (nur?) jede/r zehnte NPAler eine Frau gewesen sein. In den Untergrundzeitungen wurden die Frauen in der New Peoples Army als kleine, junge Collegestudentinnen dargestellt, die leichte Waffen trugen. An eine der wenigen Befehlsgeberinnen, "Kumander Liwayway," erinnert man sich, dass sie „stark und aufmerksam wie ein Mann“ gewesen sei. Für verheiratete Paare teilte die Partei die Arbeit auf. Frauen waren für die Kindererziehung und den Haushalt zuständig, die Männer für den Brotverdienst.

*Nach: Sofia Logarta: The Participation of Women in the Huk Movement – In: Women's Role in Philippine History, hrsg. vom University Center for Women's Studies, University of the Philippines, Quezon City, 1996 und Siehe Mithi Laya: Women Red Fighters in the Philippines, Women in Action (3 / 1999) unter [isimanila.org/pub/wia/wia399/pol00003.html](http://isimanila.org/pub/wia/wia399/pol00003.html) und Rocas, 2001*

gen Strukturanpassung, Militarisierung oder ungleiche Landverteilung eine Genderdimension hinzugefügt wurde.

Erst nach dem Ende der Marcos-Diktatur sind Frauenfragen, ist Gender und Sexualität, zu einem eigenen Thema geworden. (Das Thema Lesben sogar erst nach der Spaltung der Bewegung → **Homosexualität**)

1984 wurde der Aufbau der lagerübergreifende Frauenkoalition GABRIELA in die Wege geleitet, die allerdings nach dem Ende der Diktatur an „übergeordneten politischen Erwägungen“ zerbrach und schließlich nur die ND-Frauen umfasste. Bis zur Spaltung der Bewegung? **Bewegung** hat GABRIELA versucht, Sozialismus und Feminismus in Einklang zu bringen. Damit stießen sie auf breite Vorbehalte in der Bewegung, die sich am Thema Gewalt gegen Frauen herauskristallisierten.

Hilhorst berichtet, dass Funktionärinnen von GABRIELA im Zuge ihrer Forschungen realisierten, wie wichtig das Thema häusliche Gewalt für Filipinas war, von denen 60% davon betroffen gewesen sein sollen. „Als wir während unserer Kampagne zu Gewalt gegen Frauen den Frauen vor Ort von Misshandlungen von Frauen durch das Militär erzählten“, so zitiert Hilhorst eine Funktionärin, „antworteten diese, dass sie keinerlei solche Erfahrungen gemacht hätten. Ihr Problem seien ihre eigenen Männer, die sie schlagen.“

GABRIELA veröffentlichte eine Broschüre zum Thema, in dem auch zwei Sätze über Männer als Gewalttäter auftauchten, wobei in der übrigen Broschüre allein die philippinische Regierung für Gewalt gegen Frauen verantwortlich gemacht wurde.

Vielen ND-Organisationen war das aber schon zuviel; sie kritisierten die Kampagne und hinterfragten, warum man nicht stattdessen Themen wie die zahlreichen Stromausfälle aufgegriffen habe, die Frauen viel mehr betreffen würden.

"Die Toleranz für Genderthemen hörte dort auf, wo angedeutet wurde, dass Männer die Ursache der Unterdrückung von Frauen sind. Vor allem dann, wenn es um Männer innerhalb der Bewegung ging – etwa wenn erwähnt wurde, dass zahlreiche Männer,

auch die, die organisiert waren, ihre Frauen davon abhielten, an den Aktivitäten von Frauenorganisationen teilzunehmen oder Frauen, die Frauen organisierten, bedrängten.“ (Hilhorst)

Nach der „Berichtigungskampagne“ kehrte GABRIELA – maoistisch geläutert – „zu den Grundlagen zurück“ und bekräftigte die Priorität klassenorientierter und antiimperialistischer Kämpfe. Nun hielt man die sozialistisch-feministische Ausrichtung für ein Fehler, weil man damit „beiden Elementen eine gleiche Bedeutung gab, statt die sozialistische Ausrichtung zu betonen“ (Hilhorst). Jetzt wurden Fälle sexueller Gewalt nur dann aufgegriffen, wenn der Täter ein hoher Regierungsfunktionär oder ein Militär war.

## Weitere Literatur

- Magdalena C. Cabaraban / Beethoven C. Morales: Power Relations in Filipino Households: The Case of Southern Philippines – In: Dies.: Social and Economic Consequences of Family Planning Use in the Southern Philippines, Cagayan de Oro, 1998, S. 79-93
- Sylvia Estrada-Claudio: Rape, Love and Sexuality - The Construction of Women in Discourse, Quezon City, 2002
- Elizabeth Uy Eviota: The Political Economy of Gender - Women and the Sexual Division of Labour in the Philippines, Manila, 1993

- Belen T.G. Medina: *The Filipino Family*, 2. überarbeitete Auflage, Quezon City, 2001
- Isabel Panopio u.a.: *Sociology – Focus on the Philippines*, Q.C, 2004
- *Filipino Men and Domestic Violence*, hrsg. vom Social Development Research Center der De La Salle University, Manila, 2002
- National Commission on the Role of Women: *Rural Women – A Situationer*, Manila, 2002
- Alicia T. Pingol: *Remaking Masculinities: Identity, Power, and Gender - Dynamics in Families with Migrant Wives and Househusbands*, Q.C., 2001
- Mina Roces: *Women, Power and Kinship Politics*, Westport, 1998 - in Auszügen: *Frauen, Macht und Ver-*

wandtschaftspolitik - Weibliche Macht in den Philippinen der Nachkriegszeit, südostasien, 3/2001, S. 66-71

- *Stopping Domestic Violence at the Source: Gender sensitivity for men in: Tatlong Dekada, Sari-Saring Istorya*, hrsg. vom Canada Fund for Local Initiatives in the Philippines, Davao, 2004.

- Michael L. Tan: *Just say no?*, PDI, 15.1.2003

Zwei nützliche Websites, auf denen sich Features, Artikel und Nachrichten zum Thema Gender finden sind : [www.isiswomen.org](http://www.isiswomen.org) und [www.newfilipina.com](http://www.newfilipina.com)

## Frauen an der Macht

---

Macht wird in Südostasien in der Regel mit Männlichkeit und Stärke gleichgesetzt. Frauen werden selten als politisch Aktive betrachtet, sondern üblicherweise als ausgebeutete Opfer oder als Mutter dargestellt. Weder die „Schönheitskönigin“ noch die Mutter als „Hüterin der Moral“ wird mit weiblicher Macht in Verbindung gebracht.

Macht ist meiner Ansicht nach in den Philippinen *nicht* männerdominiert sondern geschlechtsspezifisch: Offizielle Macht ist üblicherweise in den Händen von Männern, während die Macht von Frauen eine informelle ist- was jedoch nicht unbedingt weniger effektive Machtausübung bedeutet.

Die informelle Macht im Rahmen von Verwandtschaftspolitik (*kinship politics*) hat sich als die für Frauen effektivste erwiesen. Hier fungieren Frauen als Unterstützungssystem der Amtsinhaber und sind für die erfolgreiche politische Karriere ihrer Ehemänner oder männlichen Verwandten von entscheidender Bedeutung.

(Ehe)Frauen sind nicht nur für die Geldbeschaffung zuständig, sondern sorgen auch für das Rahmenprogramm, die Verköstigung und die Wahlkampagnen von Haustür zu Haustür. Ist die Ehefrau des Politikers eine Schönheitskönigin oder bekannte Schauspieler, garantiert ihre schiere Präsenz bei Wahlveranstaltungen bereits Wählerstimmen. Frauen initiieren Wohltätigkeitsprojekte für die Wähler/innen ihres Mannes und sind für den größten Teil der sozialen Aufgaben verantwortlich. Ehefrauen und weibliche Verwandtschaft werden infolgedessen so stark mit dem Mandatsträger identifiziert, dass sie als sein Alter Ego gelten.

Politische Amtsinhaberinnen sind oft die Frauen, Schwestern oder Töchter von Politikern. Da die Verfassung seit 1987 die Amtszeit von Politikern begrenzt ? Politik / Dynastien springen häufig Frauen und Töchter als deren Nachfolgerinnen ein.

### Die Waffen einer Frau

Es heißt gemeinhin, Politik sei „zu dreckig für Frauen“; eine Ausrede, die viele Männer benutzen, um Frauen den Zugang zu politischer Macht zu verwehren. So üben Frauen politische Ämter meist geschlechtsspezifisch aus. Vor allem auf lokaler Ebene setzen sie Attribute ein, die der Rolle als Hausfrau und Mutter zugeschrieben werden (Ordnung und Sauberkeit, persönliche und mütterliche Besorgtheit, Gesundheitsvorsorge und Kultur). Sie appellieren an den philippinischen Machismo, sich ehrenhaft zu verhalten und setzen ihren Charme ein, um an die nötigen Finanzmittel für ihre Projekte zu kommen.

Auf nationaler Ebene hat sich jedoch gezeigt, dass die meisten Gesetzentwürfe, die Frauen zugute kamen oder die Gleichberechtigung thematisierten, von männlichen Senatoren eingebracht worden waren! Ein Grund dafür könnte der Widerwille sein, den die Gesellschaft dem Feminismus entgegenbringt, was es für traditionelle Politikerinnen nicht ratsam scheinen lässt, sich als Frauenrechtlerin zu profilieren.

### Die Frau als Hüterin der Moral

Bilder weiblicher Macht reflektieren Schönheit und Religiosität: die Frau als Schönheitskönigin, die

Frau als Hüterin der Moral in der Privatsphäre oder die Frau als Mutter.

In den Jahren des Kriegsrechts wurden diese klassischen Bilder weiblicher Macht allerdings erweitert. Während Imelda Marcos die traditionelle Verknüpfung von Schönheit und Macht geradezu verkörperte ? Kap. *Maganda* brachte das repressive politische Klima ein neues (Gegen)Bild weiblicher Macht hervor: Die militante Frau, die von den Nonnen verkörpert wurde, die gegen die Menschenrechtsverletzungen der Marcosdiktatur protestierten.

Die Effektivität ihrer moralischen Kraft zeigte sich in der EDSA-Revolution. In der Konfrontation zwischen männlicher Macht und weiblicher moralischer Macht zwangen die Nonnen - lediglich mit Rosenkränzen und Gebeten ‚bewaffnet‘ - das Militär, sich zurückzuziehen. Die Soldaten hatten sich geweigert, diese Symbole von Weiblichkeit und Religiosität anzugreifen.

Die politisch aktiven Nonnen waren auch die ersten wirklichen Feministinnen. Eine Nonne (Schwester Mary John Mananzan) gründete das erste akademische Frauenzentrum am St. Scholastica College. Eine Gruppe progressiver Nonnen war sogar mutig genug, die sexistische Kirchenbürokratie herauszufordern.

Obwohl sie moderne Ideen vertraten, als sie volle Gleichberechtigung und die Stärkung von Frauen forderten, taten sie es doch auf die traditionelle Art unter Rückgriff auf informeller Macht - und waren vielleicht gerade deshalb so erfolgreich, weil sie sich der offiziellen Macht verweigerten.

In ihren eigenen Organisationen jedoch wurden Frauen von den Männern marginalisiert; auch und gerade deshalb, weil ihre moderne Einstellung es ihnen verbot, sich der traditionellen ‚Waffen einer Frau‘ zu bedienen. Die wenigen Frauen, die Führungsrollen erhielten, waren gewöhnlicherweise jene, die aggressiv, bestimmt und freimütig waren. Diese potentiellen Führerinnen wurden schnell mit unschmeichelhaften Spitznamen, wie "Pipi" (Pillenschachtel) und "Pusong bato" (Herz aus Stein), belegt. ?Kap. *Frauen in der Bewegung*

Eine Frau hätte es in der offiziellen Politik mit Hilfe moralischer Macht allerdings fast ganz nach oben geschafft: Miriam Defensor Santiago, Präsidentschaftskandidatin bei den Wahlen 1992, hatte sich moralischen Kreuzzügen verschrieben. Sie begann ihre öffentliche Karriere als Leiterin der nationalen Einwanderungsbehörde und galt als scharfe Verfolgerin von Bestechung und Päderastensyndikaten. Indem sie die Bekämpfung der Korruption auf ihre Fahne schrieb, erreichte sie bei Wahlumfragen Spitzenwerte und verlor nur knapp gegen Fidel Ramos, obwohl sie anders als er weder über eine politische Maschinerie im Hintergrund noch beträchtliche Finanzmittel oder die Unterstützung einflussreicher politischer Familien verfügte.

Allgemein lässt sich sagen: Frauenaktivistinnen, mit Ausnahme militanter Nonnen, haben in den Nachkriegsphilippinen weniger Macht genossen als Frauen, die informelle Macht ausgeübt haben.

*Auszug aus: Mina Roces: Women, Power and Kinship Politics, Westport, 1998 / ein längerer Auszug siehe Roces, 2001*